

die den Nachbar von dem Nachbar nicht trennen. Ich glaube daher, daß diese künstlichen Inseln jener Zeiten meistens nur einen größeren Haushalt aufnahmen, also einem Gutshofe oder einer wirklichen Wasserburg entsprechen haben mögen. Nicht zu unterschätzen dürfte auch der Umstand sein, daß diese Wasserwohnungen am Tage der von ihrem Ernährer verlassenen Familie Schutz gegen die Überfälle wilder Tiere, dazumal ein Faktor, mit dem man rechnen mußte, gewährt haben werden. Abends, wenn die Männer von der Jagd oder dem Ackerbau heimkamen, zogen sie den schmalen Steg, der die Ansiedlung mit dem Festlande verband, wie eine Zugbrücke empor, hingen Steinart und Lanze an die Wand und ruhten sicher vor den wilden Tieren, die in den Bergwäldern lärmten, in ihren Wasserburgen, deren Bau sie vielleicht zu allererst dem damals überall verbreiteten Viber abgelernt hatten.

Solche Pfahlbörfer haben, wie vorhin erwähnt, nicht nur in manchen Gegenden Europas bis in die historischen Zeiten ausgedauert, sondern noch heute gar besitzen die donischen Kosaken in manchen Strichen ganz ähnliche Wohnungen und vollends in Südasien und Amerika haben einzelne Reisende wiederholt Naturvölker in Wohnungen hausen sehen, denen die europäischen Pfahlbauten durchaus geglichen haben müssen. Solche Pfahlbörfer fand Dumont d'Urville in Neuguinea (Fig. 253), und Venezuela hat seinen an Venedig erinnernden Namen gradezu von den auch dort vorgefundenen, im Wasser erbauten Ortschaften erhalten. Der Umstand, daß so manche auf niedriger Kulturstufe stehenden Völkerschaften noch jetzt so wohnen, scheint die Ansicht zu unterstützen, daß der Pfahlbau doch fast überall eine Art natürlicher Mittelstufe sei und gewesen sei zwischen der ältesten beweglichen Zeltwohnung und dem schließlich triumphierenden festen Steinhause. Mit einigem Nachdenken lassen sich auch noch manche andere Gründe für diese im ersten Augenblick so fremdartig erscheinende Wohnungsart finden. Die Bewohner gewisser Striche, z. B. auf dem Orinoko, entziehen heute noch in solchen zwischen Baumstämmen befestigten Wohnungen am besten den Peinigungen der Moskitoschwärme, die dicht am Ufer oder im feuchten Urwalde unerträglich sind. Allgemein erleichtern diese Wasserwohnungen den Fischfang; manche Haushaltsarbeit und eine Brunnenanlage wird ganz erspart. Ich finde auch, daß bei der einmal eingewurzelten Gewohnheit des Urmenschen, über seinem Küchenschmutz und Abfall zu wohnen, diese Pfahlbörfer in größeren, wasserreichen Seen sehr viel gesünder gewesen sein müssen, als der Aufenthalt in Höhlen oder feuchttumgebenen Landwohnungen. Eine bessere Kanalisation als sie diese Dörfer besaßen, ist nicht denkbar und eine Miasmenbildung in den größeren Seen nicht leicht anzunehmen. Vielleicht ist dieser sanitäre Vorteil schon dem Urmenschen nicht völlig entgangen, um so mehr, da wir den Höhlenbewohner infolge seiner unreinlichen Lebensweise in feuchten Gewölben von schweren Krankheiten heimgesucht denken müssen; glauben wir auch heute nicht mehr an Virchows Meinung, daß